

## Baugeschichte der Stadt Chemnitz - Vor der Wende

Karl Joachim Beuchel, Chemnitz

Sehr oft wurde ich gefragt, weshalb der Wiederaufbau der 1945 zerstörten Stadtgebiete von Chemnitz im Wesentlichen erst zu Beginn der sechziger Jahre erfolgte. Immer wieder versuche ich dann deutlich zu machen, wie von 1945 bis etwa zu diesem Zeitpunkt der politische Anspruch an Städtebau und Architektur besonders beim Wiederaufbau des Zentrums unserer Stadt mit der urbanen Realität in ständigen Widerspruch geriet.

Jedoch bevor ich über diese bauliche Entwicklung vor der politischen Wende berichte, gestatten Sie mir, zum bessern Verständnis und in dem gebotenen Zeitrahmen einen kurzen Blick auf die Baugeschichte unserer Industriestadt vor 1945.



Seit dem 12. Jahrhundert hatte sich Chemnitz ungehindert im Talkessel des Chemnitzflusses dynamisch entwickelt. Bereits 1784 war das erste Fabrikgebäude entstanden und ab dem 19. Jahrhundert begann ein stürmischer industrieller Aufschwung. Im engen Zusammenhang damit entstanden um die Jahrhundertwende die typischen Wohngebiete der Gründerzeit.



Aber auch in der Innenstadt musste die mittelalterliche Stadtstruktur modernen Bauten weichen. Typisch für diese Zeit sind solche noch heute das Stadtbild prägende Bauten entstanden, wie das Neue Rathaus und das Ensemble am Theaterplatz. Von 1906 und 1909 entstand das vom damaligen Stadtbaurat Möbius entworfene Ensemble des König-Albert-Museums mit Stadttheater am ehemaligen Neustädter Markt, dem heutigen Theaterplatz.

Jedoch neben dem so genannten „Sächsischen Manchester“ handelte sich die Industriemetropole Chemnitz auch die Bezeichnung „Ruß-Chemnitz“ ein, da zu dieser Zeit die Schornsteine in den Himmel ragten wie die Bäume im Wald.

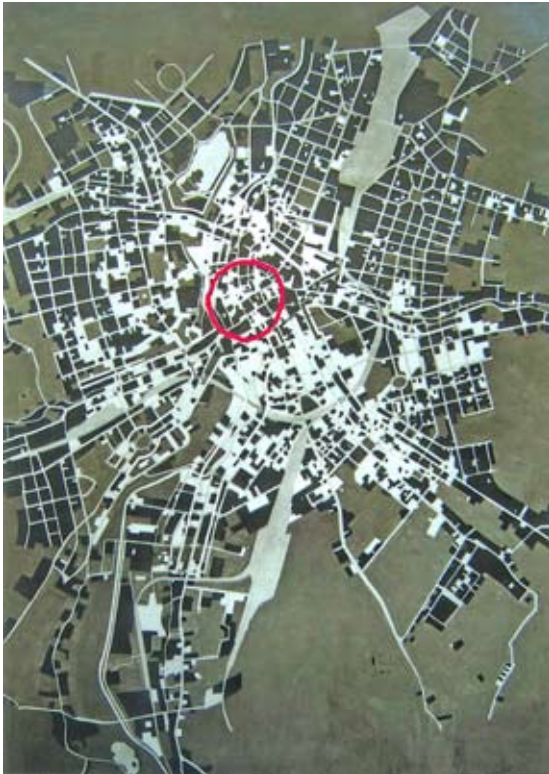


Nach dem Ersten Weltkrieg stand dann die Bautätigkeit in Chemnitz im Zeichen der „Neuen Sachlichkeit“. Diese progressive Tradition des Bauhauses bescherte unserer Stadt unter der Leitung des Stadtbaurates Fred Otto viele Bauwerke der Moderne. Von besonderer Bedeutung für den Baustil dieser Zeit ist das in Chemnitz vom Architekten Erich Mendelsohn ab 1929 errichtete ehemalige Kaufhaus Schocken.



Das denkmalgeschützte Kaufhaus Schocken in Chemnitz soll bis 2012 als ein Museum für Archäologie genutzt werden. Architekt Professor Hans Kollhoff bezeichnete dieses interessante Gebäude an der Brückestraße einmal als einen „radikalen Versuch, den Typus des großstädtischen Kaufhauses neu zu formulieren.“ Somit wurde schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Chemnitz der Grundstein für eine „Stadt der Moderne“ gelegt, woran später erfolgreich angeknüpft werden konnte.

Den folgenschwersten Einschnitt in der Baugeschichte unserer Stadt bildete der vernichtende Bombenangriff in der Nacht vom 5. zum 6. März 1945, wenige Tage vor dem



Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Schadenkarte zeigt die Schwere der Zerstörungen besonders in der Innenstadt. Fast zwei Drittel der Wohnungen waren nicht mehr benutzbar und das Zentrum der Stadt brannte vollkommen aus. Auf etwa sechs Quadratkilometern Fläche waren nur noch Trümmer vorhanden.

Jedoch bereits 1946 begannen die ersten Planungen für den Wiederaufbau. Aber in der Zeit bis etwa 1960 widerspiegeln sie in geradezu mustergültiger Weise den Leitbildwandel zur Stadtgestaltung und erwiesen sich bereits als Totgeburten, noch ehe die Tusche auf den Plänen der Architekten getrocknet war.

So stand in den ersten Jahren nach 1945 wie wohl überall die Wiederherstellung vertrauten Stadtbildes mit zeitgemäßen Mitteln im Vordergrund. Noch im Oktober 1945 schrieb der zum Stadtbaudirektor berufene Architekt Georg Funk für den Wiederaufbau des Zentrums einen deutschlandweiten Wettbewerb aus. Diese aus dem Wettbewerb hervorgegangene und für den Autoverkehr ausgerichtete Planung hatte eine bereits vor 1945 erarbeitete Variante der Verkehrsführung zur Grundlage. Unter Beachtung der damaligen wirtschaftlichen Schwierigkeiten sollten vorhandene Straßen sowie die darunter größtenteils noch unversehrt lagernden technischen Versorgungsleitungen genutzt und die wichtigsten Hauptnetzstraßen durch ein Straßenkreuz als Knotenpunkt am ehemaligen Johannisplatz zusammengeführt werden.



1948 entschied die Stadtverwaltung, spätestens 1949 mit der Baudurchführung zu beginnen.

Jedoch als eine ihrer ersten Maßnahmen untersagte die im gleichen Jahr gegründete Regierung der DDR diesen beschlossenen Baubeginn. Denn noch 1950 sollten nach dem Vorbild der damaligen Sowjetunion die 16 Grundsätze des Städtebaues und das Aufbaugesetz als einheitliche städtebauliche Arbeitsgrundlage vom Ministerrat der DDR beschlossen werden.

Mit dieser Ideologisierung von Städtebau und Architektur wollte man auch im Baugeschehen das neue sozialistische Zeitalter manifestieren. Somit wurden diese gesetzlichen Richtlinien auch zum Beginn eines völlig neuen Anspruchs für die bauliche





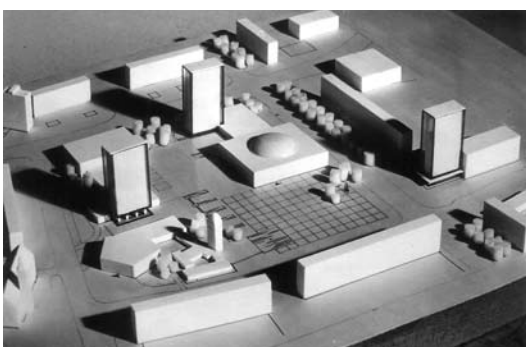
Entwicklung unserer Stadt. Unter der Leitung des neuen Dezernenten Werner Oehme entstand deshalb eine zweite Planungsetappe für den Wiederaufbau des Stadtzentrums von Chemnitz: Lehrbuchartig mussten damals die innerstädtischen Hauptverkehrsstraßen für künftigen Demonstrationzüge verbreitert und an ihrem Schnittpunkt ein mehrere Hektar großer Demonstrationsplatz unmittelbar neben dem Rathaus angeordnet werden. Schließlich beschloss die Stadtverwaltung von Chemnitz auch diese Planung, nunmehr für einen Baubeginn im Jahre 1952.

Das aber war genau der Zeitpunkt, an dem die Neugliederung des Territoriums der damaligen DDR in 14 Bezirke anstelle der bisherigen fünf Länder erfolgte. Chemnitz wurde zur Bezirkshauptstadt und das Stadtzentrum erhielt eine völlig neue, extrem erweiterte Aufgabenstellung zur Versorgung des gesamten südsächsischen Industriebezirkes.



Diese erneute Veränderung der Planung nahm die Stadtverwaltung nur widerwillig zur Kenntnis. Aber auch der Unmut der Bürger darüber war so groß, dass endlich ein Zeichen für die Bautätigkeit im Stadtinneren gesetzt werden musste. Deshalb erlaubte der Ministerrat auf der Grundlage der bisherigen Planung den örtlich begrenzten traditionellen Wohnungsbau auf der westlichen Seite der Inneren Klosterstraße. In der Zeit

zwischen 1952 und 1955 entstand in der Inneren Klosterstraße unter Einbeziehung der wiederaufgebauten und denkmalgeschützten historischen Gebäude am Marktplatz der erste Wohnungsbau im Stadtzentrum.



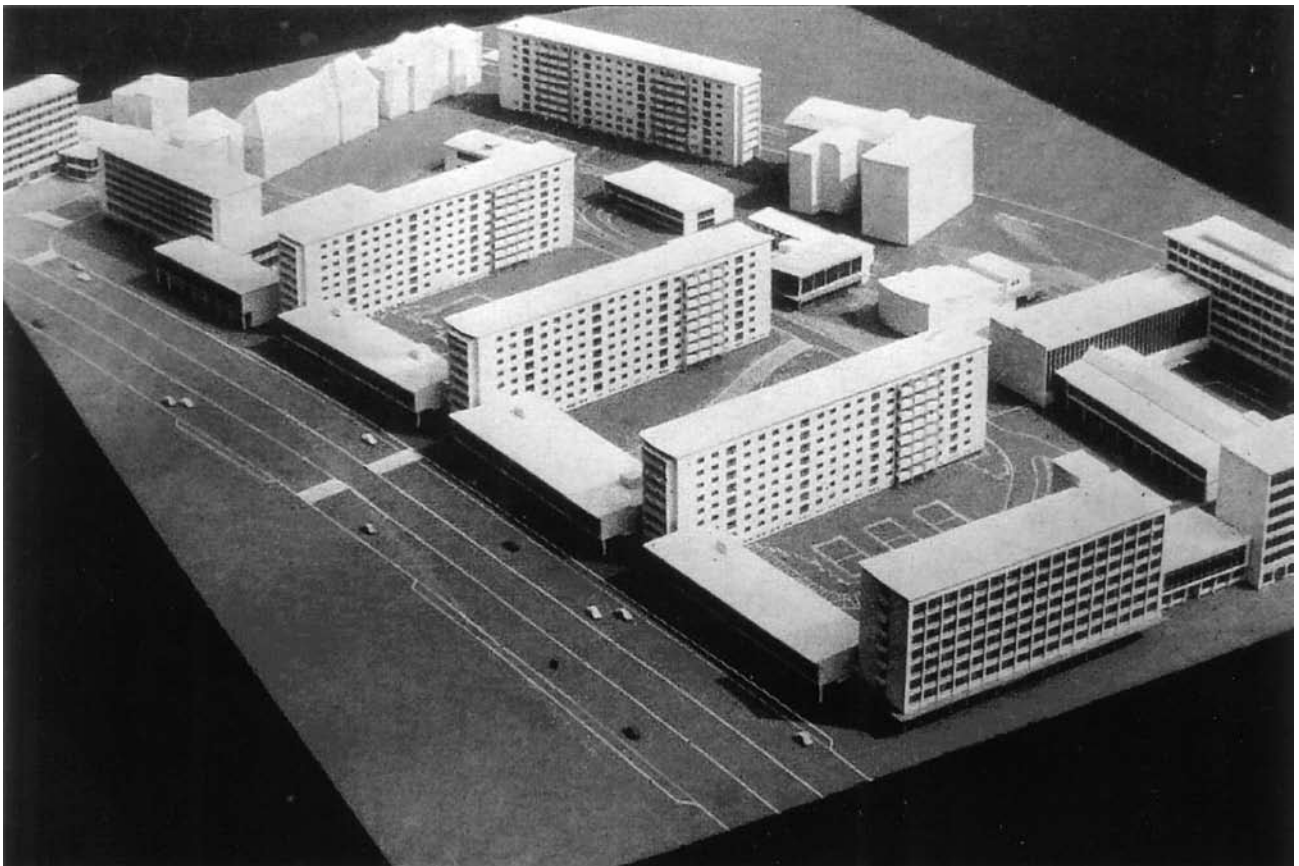
Diese Baumaßnahme wurde somit zum ersten praktischen Signal für den Aufbau des Stadtzentrums von Chemnitz. Jedoch der Bau in der Klosterstraße hatte gerade begonnen, als sich erneut Veränderungen in der Planungstätigkeit vollzogen. Im Jahre 1953 erhielt unsere Stadt den Namen Karl-Marx-Stadt. Nunmehr forderten die politisch Verantwortlichen, dass die „Stadt der



sozialistischen Arbeiterklasse“ auch durch ein sozialistisch gestaltetes Zentrum deutlich zu machen sei. Deshalb schrieb für diese neue Planung der Ministerrat der DDR einen Wettbewerb aus. Eines der Wettbewerbsergebnisse zeigte einen zentralen Platz am Kreuzungspunkt der Straße der Nationen mit der Brückenstraße.

Die politisch hochgradig besetzte Jury erwartete aber einen Entwurf mit einer Dominante als Haus der Kultur und Wissenschaften am zentralen Platz und einem Karl-Marx-Denkmal. Dieser Wettbewerb war gerade abgeschlossen, als im Jahre 1955 auf einer zentralen Baukonferenz in Berlin, wiederum nach Moskauer Vorbild, die Anwendung der industriellen Bauweise für verbindlich erklärt wurde: Diese erneute „Kehrtwende“ mit der Einführung technologischer Fließstrecken auch im Stadtzentrum musste sich wiederum nachhaltig auf den Städtebau und die Architektur von Chemnitz auswirken.

Nicht nur die Bürger der Stadt brachten ihre Enttäuschung darüber offen zum Ausdruck, sondern auch die Abgeordneten und Stadtväter führten dazu hitzige und kri-



tische Diskussionen. Dieses politische Erdbeben in unserer Stadt nahmen die Politiker schließlich zum Anlass, noch vor Abschluss der Gesamtplanung für den Wiederaufbau des Zentrums die Genehmigung zum Baubeginn an der Straße der Nationen auszusprechen. Die endgültige Planung für die Innenstadt wurde dann durch die Stadtarchitekten Walter Pester und Lothar Hahn abgeschlossen

und 1959 vom Politbüro der SED beschlossen. Der vom Politbüro des ZK der SED beschlossene Wiederaufbauplan des Stadtzentrums sah das Haus der Kultur und Wissenschaften als Dominante und einer etwa elf Meter hohe stehende Bronze-Figur des Karl Marx auf dem zentralen Platz vor.



Das nach Norden erweiterte Stadtzentrum sollte nach diesem Beschluss durch aufwändige Verkehrstangenten mit einem Verknüpfungspunkt am Falkeplatz weiträumig umfahren werden, was allerdings umfangreiche zusätzliche Abbrüche von Bomben verschonter Bauten erfordert hätte. Für das Straßennetz des Stadtzentrums war im Jahre 1959 eine Osttangente als Hochstraße und eine Westtangente als Tiefstraße entlang des Chemnitzflusses sowie einer Tunneltrasse zur Unterquerung des Zentrumskernes geplant.



Aber diese beschlossene Verkehrskonzeption und die architektonische Gestaltung des zentralen Platzes musste 1964 nochmals einer Überprüfung unterzogen werden, da die wirtschaftlich bereits schwächelnde DDR für diese Verkehrstangenten und das ursprünglich vorgesehene Haus der Kultur und Wissenschaften die finanziellen Fonds nicht mehr zur Verfügung stellen konnte.

Nach mehreren Untersuchungen unter meiner Leitung kamen wir dann zu der Auffassung, im Zentrumskern einem Ensemble mit Hotel und Stadthalle den Vorzug zu geben. Im Auftrag der Stadt gelang es dem Chemnitzer Architekten Rudolf Weißer und seinem Team, dieses multifunktionale Bauwerk mit einer modernen und einmalig typischen Gestaltung zu entwickeln. Im Ergebnis konnte eine hohe Effektivität des Nutzungsprozesses garantiert und die kulturelle sowie soziale Zielstellung im Interesse der Menschen optimal erfüllt werden.



Aber ein mit Granitplatten versehener und die meiste Zeit des Jahres lebloser Paradeplatz mit einem Karl-Marx-Monument als Zugang zu dieser Kultureinrichtung erschien uns geradezu als völlig ungeeignet. Daher entschieden wir uns für eine Parkanlage anstelle des zentralen Platzes und in Abstimmung mit dem Autor des Denkmals,

Professor Lew Kerbel, für einen anderen Standort des Monuments an der Karl-Marx-Allee. Das Modell zeigt den Entwurf zur Gestaltung des Zentrumscores aus dem Jahre 1967 mit Grünanlagen, Wasserspielen und Blumenbeeten.

Dieser Entwurf aber hebelte mit allen daraus entstandenen Konsequenzen den Politbürobeschluss der SED aus dem Jahre 1959 aus. Die von uns vertretene Meinung, dass der Zentrumscore nicht so sehr der politischen Repräsentanz, sondern vielmehr dem sozialen Anspruch der Menschen und Bürger unserer Stadt dienen sollte, konnte damals durch die Politik nicht ohne weiteres hingenommen werden. Demonstrationen der Werktätigen vor einem Karl-Marx-Monument zu besonderen politischen Anlässen wurden weiterhin

gefordert. Wir waren daher gezwungen, für die Gestaltung des Zentrumscores entsprechende andere und durch die Politik vertretbare Lösungen zu suchen.



Aber auch für die Bewohner des Stadtzentrums entstanden hinter den Ladenzeilen mit ihrer unterirdischen Anlieferung parallel zur Straße der Nationen führend attraktive Wohnhöfe. Eine ähnlich städtebauliche Lösung entstand übrigens auch am Rosenhof.



Den im Politbürobeschluss aus dem Jahre 1959 vorgesehenen und bereits begonnenen Abbruch der Altbausubstanz nördlich an den Stadtzentrumscore angrenzend konnten wir ebenfalls stoppen. Nach einer gesonderten Planung wurden ab 1968 diese Wohnhäuser am Brühl aus dem 19. Jahrhundert modernisiert, zu einem großen Teil mit Fernwärme versorgt und mit dem neuesten Stand der Sanitärtechnik ausgestattet. Nach der Entkernung der Hinterhöfe entstanden Grünanlagen für die Bewohner und Spielplätze für die Kinder.

So entstand bis 1974 ein attraktiver Fußgängerboulevard mit Handels- und gastronomischen Einrichtungen in fast allen Erdgeschosszonen. Dieses Gebiet erfreute sich größter Beliebtheit bei den Bewohnern unserer Stadt, hat jedoch nach der Wende wesentlich eingebüßt.

Mit der Schaffung eines Büros für architekturbezogene Kunst im Jahre 1968 begann in



unserer Stadt auch eine beispielhafte Arbeit mit Kunstwerken im öffentlichen Raum. So entstand eine Generalkonzeption für Kunstwerke und für plastische Bildgestaltungen im Stadtzentrum. Ein Beispiel: die plastische Darstellung „Urteil des Paris“ im Fußgängerboulevard Brühl.



Zur bildkünstlerischen Konzeption gehörte auch ein Plan zur Lichtgestaltung für ausgewählte Bau- und Kunstwerke sowie für eine abgestimmte Leuchtwerbung. Die Finanzierung war durch die Bereitstellung eines Prozentsatzes der Investitionssummen eines jeden Bauherrn gesetzlich geregelt. So erfreuen zum Beispiel teilweise auch noch heute die Brunnen an der Straße der Straße der Nationen, am Busbahnhof oder im Rosenhof die Bewohner unserer Stadt, wie der Brunnen von Hanns Dietrich in der Straße der Nationen

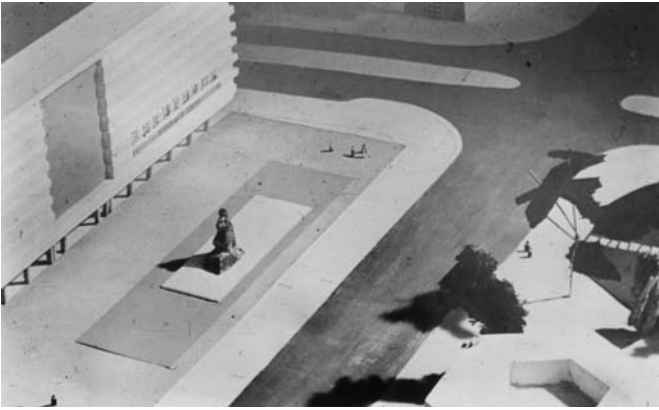


Für das Karl-Marx-Monument fanden wir gemeinsam mit dem Autor Professor Lew Kerbel einen neuen Standort vor den Verwaltungsgebäuden des Rates des Bezirkes und der SED-Bezirksleitung. Mit dem praktischen Nachweis möglicher Demonstrationen auf der Parade-straße Karl-Marx-Allee am Modell und mit der theoretischen Begründung, das Karl-Marx-Monument an der Karl-Marx-Allee als Einheit mit dem Bauwerk der so genannten „staatlichen Macht“ zu präsentieren, konnte schließlich auch die Parteiführung von diesen städtebaulichen Veränderungen überzeugt werden.

Nach mehreren Untersuchungen zur Gestalt des Monuments am Modell und im Maßstab 1:1 aus Holz und Stoff mussten wir vom Moskauer Vorbild einer elf Meter hohen stehenden Marx-Figur Abstand nehmen. Auf Vorschlag des Autors entschieden wir uns für die 7,2 Meter große bronzene Büste des Karl Marx auf einem 4,5 Meter hohen Sockel, im ehemaligen Leningrad aus 96 Einzeltei-







len gegossen und zum Standort zwecks Montage transportiert. Schließlich konnte im Jahre 1971 das Monument enthüllt werden. Und im Jahre 1993 wurde dann die Straße der Nationen mit dem Karl-Marx-Forum in die Denkmalliste des Freistaates Sachsen aufgenommen.



Obwohl in den sechziger und siebziger Jahren der Aufbau unserer Innenstadt durchaus internationale Anerkennung fand und noch heute zur „Moderne“ gerechnet werden muss, stand die Gesamtplanung im ständigen Widerspruch zu den kargen Mitteln der Mangelwirtschaft der damaligen DDR. Auch die schwierige Arbeit der unermüdlich tätigen Fachleute der Stadt war vor allem eine langwierige Auseinandersetzung mit der zentralistischen Planungsadministration, den unwirtschaftlichen Umständen



herrschender Baupolitik sowie ein Ringen um gute Gestaltung bei ständiger Knappheit finanzieller und materieller Ressourcen.

Infolge des Widerspruches zwischen politischem Anspruch und urbaner Realität blieb aber der Aufbau des Stadtzentrums bis auf wenige Ausnahmen, wie zum Beispiel die begonnene Rekonstruktion des Opernhauses, bis 1989 unvollendet. Zur „Stadt der Moderne“ sollte aber auch der industrielle Wohnungsbau nicht nur im Stadtzentrum zählen, der sein Vorbild in der Bauhausarchitektur um Walter Gropius hat und nach seiner Sanierung zur modernen Architektur zählen muss.



Durch einen Bürgerentscheid erhielt unsere Stadt im Jahre 1990 seinen alten, traditionsreichen Namen und damit ein wichtiges Stück Identität zurück. Die von den vergangenen gesellschaftlichen Verhältnissen geprägten Bauwerke betrachtete man zum größten Teil und folgerichtig als Bestand der Geschichte unserer traditionsreichen Industriestadt und als städtebaulichen Anknüpfungspunkt für die bereits begonnene Weiterentwicklung unserer modernen Stadt mit großer Zukunft.